



Kanton Zürich
Volkswirtschaftsdirektion
Amt für Wirtschaft und Arbeit

Zürcher Wirtschaftsmonitoring

Unterschätzter Wohlstandszuwachs –
Wachstum und Produktivität der Wirtschaft

Juni 2023



Impressum

Herausgeber

Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA)
Walchestrasse 19
Postfach
8090 Zürich
www.zh.ch/wirtschaftsmonitoring

Redaktion

Fachstelle Volkswirtschaft AWA

Gestaltung

Works Graphic Design, Zürich

Redaktionsschluss

1. Juni 2023

Inhaltsverzeichnis

4 Das Wichtigste auf einen Blick: Abgekühlte Wirtschaftslage, stabile Erwartungen

6 Spezialthema: Unterschätzter Wohlstandszuwachs

Der Wohlstand der Zürcherinnen und Zürcher hat in den letzten rund 30 Jahren stetig zugenommen: Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf stieg seit 1991 um 0,8 % pro Jahr von 81 000 auf 104 000 Franken. Gleichzeitig wird pro Kopf immer weniger gearbeitet. Berücksichtigt man diesen Zuwachs an Freizeit, nahm der Wohlstand, gemessen am BIP pro Arbeitsstunde, jährlich sogar um 1,1 % zu.

7 Wirtschaftswachstum – ein junges Phänomen

8 Wie ist die Zürcher Wirtschaft gewachsen?

11 Gab es nur ein «Breitenwachstum»?

17 Welchen Wachstumsbeitrag leisten die Branchen?

20 Ausblick: Herausforderungen und Chancen

22 Autoren und Ansprechpartner

23 Wirtschaftsdaten und Prognosen

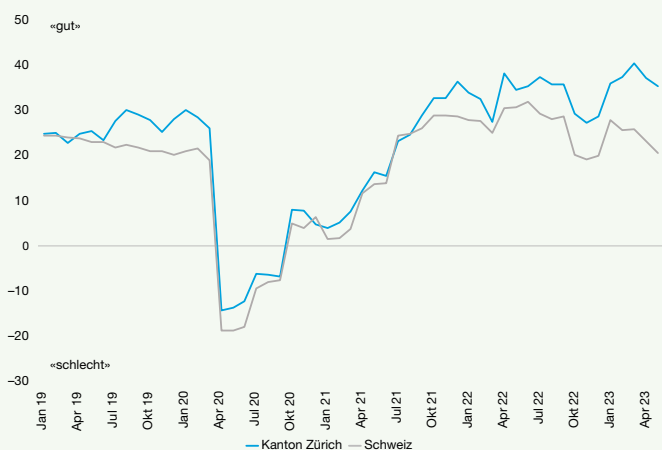
Abgekühlte Wirtschaftslage, stabile Erwartungen

Im zweiten Quartal 2023 hat sich die Wirtschaftslage im Kanton Zürich verschlechtert, bleibt aber klar im positiven Bereich. Die Geschäftserwartungen haben sich hingegen stabil entwickelt – mit Ausnahme des Finanzsektors. Erfreulich sind die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt – die Arbeitslosigkeit bleibt auf tiefem Niveau.

Geschäftslage verschlechtert sich leicht

Nach einer kurzzeitigen Verbesserung zu Beginn des Jahres hat sich die Geschäftslage wieder etwas verschlechtert. Zürich weist jedoch nach wie vor einen erheblich höheren Wert auf als die schweizerische Gesamtwirtschaft.

Aktuelle Geschäftslage in der Gesamtwirtschaft

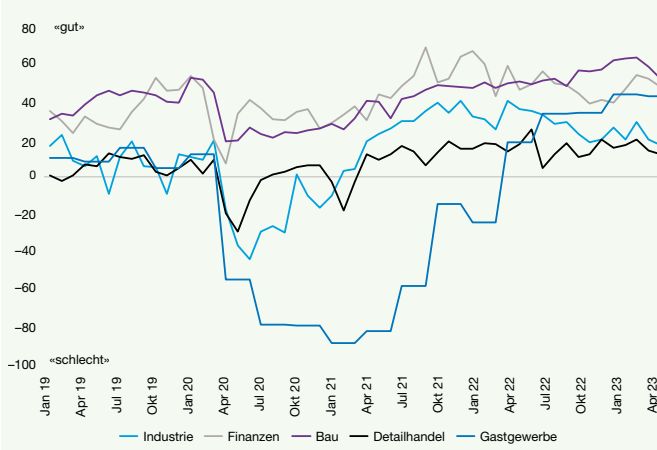


Quelle: KOF

Kaum Unterschiede zwischen den Branchen

Die Geschäftslage hat sich in allen Branchen leicht verschlechtert. Gleichzeitig wird sie aber nach wie vor in allen Branchen positiv eingeschätzt.

Aktuelle Geschäftslage in ausgewählten Branchen

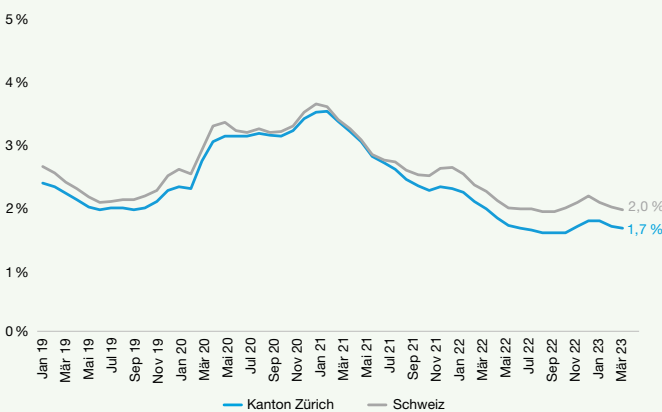


Quelle: KOF

Saisonbedingte Abnahme der Arbeitslosigkeit

Nachdem die Arbeitslosenquote Ende letzten Jahres erstmals seit fast zwei Jahren wieder angestiegen ist, nähert sie sich im Kanton Zürich mit 1,7 % wieder ihrem Allzeittief. Die aktuelle Abnahme ist saisonal bedingt.

Arbeitslosenquote

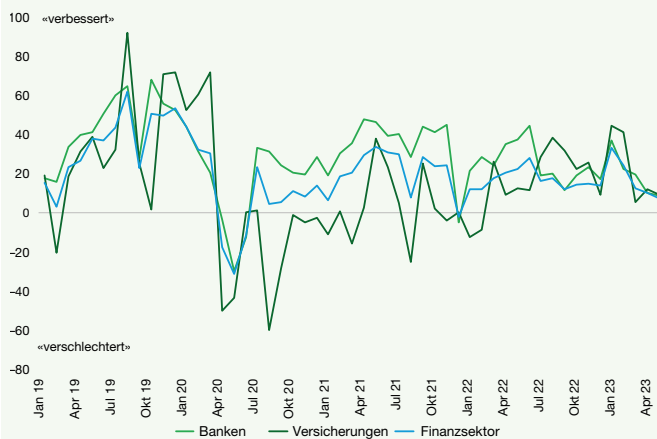


Quellen: SECO, AWA

Eingetrübte Aussichten im Finanzsektor

Die Übernahme der Credit Suisse durch die UBS hat zur Folge, dass sich die erwartete Geschäftslage bei den Banken und Versicherungen und damit im gesamten Finanzsektor verschlechtert hat. Wie sich die Übernahme auswirken wird, werden die kommenden Monate zeigen.

Erwartete Geschäftslage in der Finanzbranche

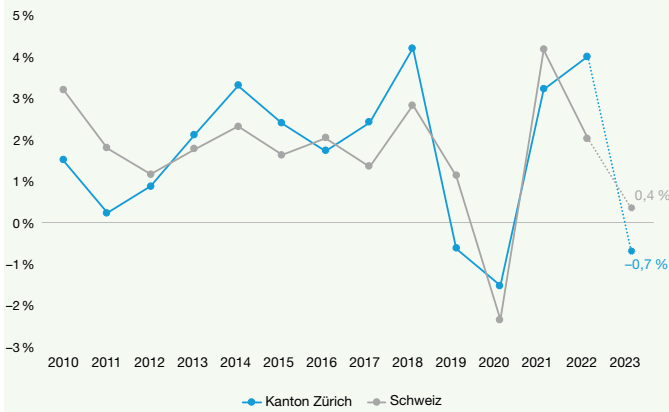


Quellen: KOF

Wachstum dürfte sich abkühlen

Im Jahr 2022 ist das reale BIP im Kanton Zürich um 4,1 % gewachsen, sporteventbereinigt um 2,8 %. 2023 dürfte das reale BIP gegenüber der Vorjahresperiode um rund 0,7 % zurückgehen, wobei sporteventbereinigt ein Wachstum von 0,6 % prognostiziert wird.

Wachstumsrate reales BIP (im Vergleich zum Vorjahr)

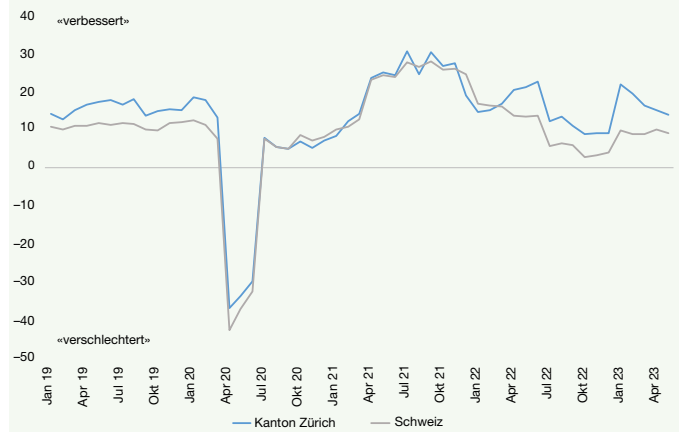


Quelle: BAK Economics

Geschäftserwartungen stagnieren

Die Geschäftserwartungen haben sich im zweiten Quartal 2023 stabilisiert. Die Mehrheit der Unternehmen geht für die nächsten sechs Monate von einer unveränderten Geschäftslage aus. Im Kanton Zürich sind die Geschäftserwartungen etwas besser als in der Gesamtschweiz.

Erwartete Geschäftslage in den nächsten 6 Monaten

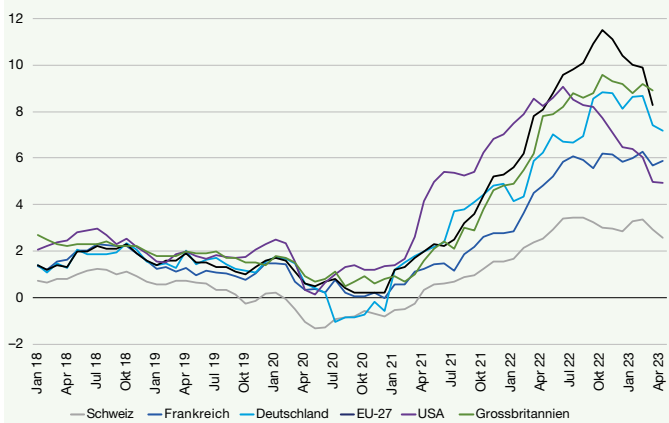


Quelle: KOF

Inflation sinkt, verbleibt aber auf hohem Niveau

Obwohl ein anhaltender Trend fallender Inflationsraten zu beobachten ist, bleibt die Inflation im Ausland nach wie vor auf einem hohen Niveau. Lediglich die Schweiz nähert sich langsam wieder dem allgemeinen Zielwert von 2 %.

Inflationsrate (im Vergleich zum Vorjahresmonat)

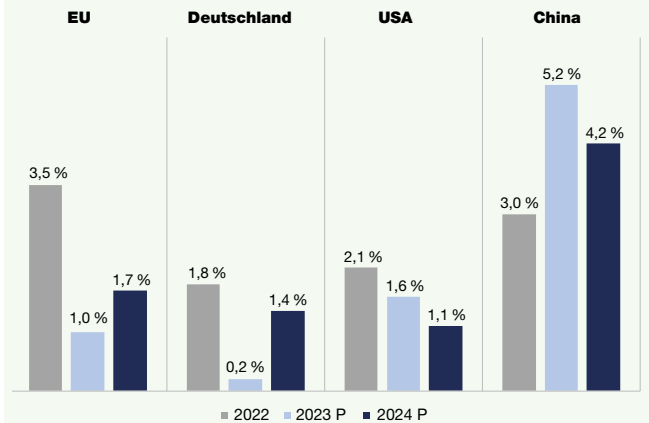


Quelle: OECD

Prognostiziertes Wachstum schwächt sich ab

Im Jahr 2022 verzeichneten die wichtigsten Zürcher Handelspartner positive BIP-Wachstumsraten. Es wird jedoch erwartet, dass sich das Wachstum in den Jahren 2023 und 2024 verlangsamen wird.

Bruttoinlandsprodukt 2022 und Prognose 2023 und 2024



Quellen: European Commission, IWF

Unterschätzter Wohlstandszuwachs – Wachstum und Produktivität der Wirtschaft

Die wichtigsten Ergebnisse

- In den letzten rund 30 Jahren ist die Zürcher Wirtschaft kontinuierlich gewachsen. Jedes Jahr nahm das inflationsbereinigte Bruttoinlandprodukt (BIP) durchschnittlich um 1,8 % zu. Ähnliches gilt etwas weniger ausgeprägt für das Wachstum pro Kopf: Im jährlichen Durchschnitt erhöhte sich das BIP pro Kopf um 0,8 %. Der Wohlstand der Zürcherinnen und Zürcher ist also kontinuierlich gestiegen.
- In Franken ausgedrückt erwirtschaftet heute jede Zürcherin und jeder Zürcher teuerungsbereinigt im Durchschnitt 23 000 CHF mehr als 1991. Das BIP pro Kopf stieg von 81 000 CHF auf 104 000 CHF. Geht man etwas weiter zurück, wird der Zuwachs noch grösser: 1980 betrug das BIP pro Kopf 65 000 CHF, also rund 40 000 CHF weniger als heute.
- Im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt werden im Kanton Zürich heute pro Kopf 19 700 CHF mehr erwirtschaftet. Diese Differenz lag im Jahr 2000 sogar bei 25 000 CHF, ehe sie vor allem im Zuge der Finanzkrise zurückging.
- Zugenommen hat die Wirtschaftsleistung pro Kopf in den letzten Jahrzehnten nur deshalb, weil die Zürcherinnen und Zürcher produktiver geworden sind. Gleichzeitig wurde der Arbeitseinsatz auf mehr Köpfe verteilt. Insgesamt sind die jährlichen Arbeitsstunden zwar um 27 % gestiegen (von 1,2 Millionen auf 1,6 Millionen), pro Kopf jedoch um 7 % gesunken (von 1070 auf 990).
- Die Zürcherinnen und Zürcher haben heute also pro Woche fast einen halben Nachmittag mehr Freizeit. Trotzdem erzielen sie eine deutlich höhere Wirtschaftsleistung als noch vor 30 Jahren. Kompensiert wurde dieser Zuwachs an Freizeit vorwiegend durch eine höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen und durch ausländische Arbeitskräfte. Sie übernehmen einen immer grösseren Anteil an den geleisteten Arbeitsstunden der Gesamtwirtschaft.
- Berücksichtigt man diesen Zuwachs an Freizeit, nahm der Wohlstand im Kanton Zürich noch stärker zu. Das Wachstum des BIP pro geleistete Arbeitsstunde (Produktivitätswachstum) übertraf jenes des BIP pro Kopf deutlich. Diese Berechnung zeigt: Nur rund 40 % des BIP-Wachstums stellen ein «Breitenwachstum» dar.
- Treibende Kraft des Produktivitätswachstums der letzten Jahrzehnte war der Finanzsektor. Bis zur Finanzkrise steuerte er rund die Hälfte dazu bei. Danach folgte mit der Finanz- und Wirtschaftskrise allerdings ein Rückgang, der bis heute nicht ganz gestoppt werden konnte. Diese Entwicklung machte sich auch in der gesamten BIP-Entwicklung des Kantons bemerkbar. Kurzum: Lahmt der Finanzsektor, lahmt die Gesamtwirtschaft.
- Potenzielle Hemmschuhe für das Produktivitätswachstum sind vor allem die tiefe Wettbewerbsintensität der binnenorientierten Branchen, eine zunehmende Regulierungsdichte und die Alterung der Gesellschaft.

Die Autorinnen und Autoren bedanken sich bei Prof. Dr. Aymo Brunetti (Universität Bern) für die kritische Begleitung der Studie.

Wirtschaftswachstum – ein junges Phänomen

In den letzten rund 40 Jahren ist die Zürcher Wirtschaft teuerungsbereinigt im Durchschnitt jährlich um 2 % gewachsen. Dadurch hat sich der Wert der erarbeiteten Güter und Dienstleistungen (besser bekannt als Bruttoinlandprodukt, BIP) mehr als verdoppelt. Pro Einwohnerin und Einwohner gerechnet, stieg die inflationsbereinigte Wirtschaftsleistung von 65 000 CHF (1980) auf 104 000 CHF (2022). Das entspricht einem beträchtlichen Wohlstandszuwachs – die Zürcherinnen und Zürcher können sich heute viel mehr leisten als noch vor 40 Jahren. Nicht nur das: Auch die Qualität der Güter und Dienstleistungen ist um ein Vielfaches gestiegen – man vergleiche nur einen Fernseher oder ein Auto aus den 1980er-Jahren mit den heutigen Modellen. Der Wirtschafts-Nobelpreisträger Robert Lucas brachte diese faszinierende Entwicklung auf den Punkt, als er meinte: «Sobald man beginnt, über Wirtschaftswachstum nachzudenken, wird es schwierig, noch an irgendetwas anderes zu denken.»¹

Doch so sehr wir uns an die Vorzüge des Wirtschaftswachstums gewöhnt haben, so oft geht vergessen, dass es sich hierbei um ein relativ neues Phänomen handelt. Über viele Jahrhunderte hinweg hat sich der Lebensstandard der Menschen kaum verändert. Die Menschen im Mittelalter waren im Durchschnitt kaum wohlhabender als die Römer.² Die überwiegende Mehrheit lebte in bitterer Armut. Dieser Befund dürfte auch für Zürich gelten. Es gibt zwar wenig Daten zum lokalen Lebensstandard, die so weit zurückreichen. Allerdings zeigt eine Analyse für das 15. bis 18. Jahrhundert, dass die damalige Kaufkraft der Menschen über mehrere Jahrhunderte nahezu stagnierte.³

Auch wenn uns das Wirtschaftswachstum der letzten Jahrzehnte einen grossen Wohlstandszuwachs gebracht hat, steht es immer wieder in der Kritik. Moniert wird, Wachstum sei unnötig oder gar schädlich, etwa für das Klima. Diese Debatte wird auch hierzulande geführt – in den letzten Jahren häufig unter dem Stichwort «Breitenwachstum» und im Zusammenhang mit der Zuwanderung. Dabei geht es nicht primär um eine eigentliche Kritik am Wachstum, sondern um die Frage, wie wir wachsen sollen. Von «Breitenwachstum» wird dann gesprochen, wenn zwar die Gesamtwirtschaft wächst, nicht aber die durchschnittliche Wirtschaftsleistung der Einwohnerinnen und Einwohner. Vereinfacht gesagt: Der Kuchen (das gesamte BIP) wird zwar grösser, die Kuchenstücke (das BIP pro Kopf) bleiben jedoch gleich gross. Die Debatte um das «Breitenwachstum» hat unlängst auch den Zürcher Kantonsrat erreicht, wo verschiedene Vorstösse dazu eingereicht wurden.

Die vorliegende Ausgabe des Wirtschaftsmonitorings widmet sich deshalb dem Zürcher Wirtschaftswachstum der letzten Jahrzehnte. Dabei soll aufgezeigt werden, wie wir gewachsen sind, im zeitlichen, branchenspezifischen und auch im nationalen Vergleich. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, wie sich durch das Wachstum der Wohlstand der Zürcherinnen und Zürcher verändert hat und welche Effekte dabei ausschlaggebend waren.

Wie ist die Zürcher Wirtschaft gewachsen?

Wer von Wirtschaftswachstum spricht, bezieht sich für gewöhnlich auf das BIP. Dieses misst den Wert aller Produkte und Dienstleistungen, die innerhalb eines definierten geografischen Gebiets jährlich produziert werden. Das BIP ist die bekannteste und gängigste Grösse zur Quantifizierung der ökonomischen Leistungsfähigkeit. Trotz gewisser methodischer Schwächen ist es bezüglich Wohlstandsmessung das Mass aller Dinge. Dies hat Gründe: Das BIP ist sehr gut vergleichbar – sowohl zwischen Gebietseinheiten als auch über die Zeit – und korreliert stark mit allen alternativen Messgrössen, etwa dem Human Development Index, der Wohlstand etwas breiter definiert und auch die Lebenserwartung und die Ausbildung miteinbezieht. Nimmt der Wert des BIP zu, nachdem dieses um die Inflation bereinigt wurde, ist die Wirtschaft real gewachsen.

BIP-Entwicklung: stetige Zunahme

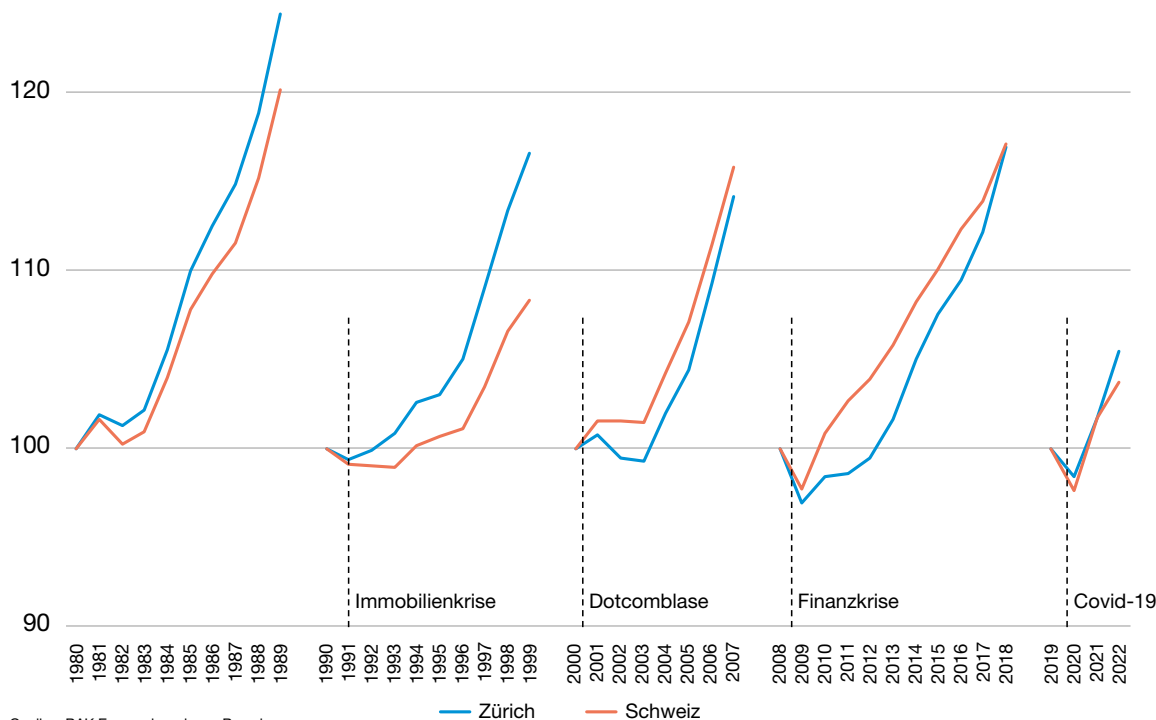
Der Blick auf die Entwicklung des BIP zeigt, dass die Zürcher Wirtschaft in den letzten Dekaden kontinuierlich gewachsen ist. Kurzfristig gab es allerdings immer wieder Rückschläge, die Immobilienkrise Anfang der 1990er-Jahre, die Dotcomblase und die Anschläge vom 11. September Anfang der 2000er-Jahre, die Finanzkrise 2008/2009 sowie zuletzt die Corona-Pandemie 2020. Abbildung 1 zeigt das reale BIP-Wachstum der letzten 40 Jahre. Um die Auswirkungen der angesprochenen Ereignisse besser ersichtlich zu machen, wurde die BIP-Entwicklung in ver-

schiedene Perioden aufgeteilt und indexiert – als Basisjahr wurde jeweils das Jahr vor der Krise gewählt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Zürcher Wirtschaft (blaue Linie) nach jeder Krise leicht einbrach oder stagnierte, ehe sie wieder kräftig zu wachsen begann. In allen betrachteten Zeitspannen wurde daher ein deutliches Wachstum erzielt. In den 1980er-Jahren war dieses besonders hoch: Das BIP wuchs innerhalb von 10 Jahren um fast 25%.

Ähnlich präsentiert sich die Lage in der Gesamtschweiz (rote Linie), wobei auffällt, dass die schwächste Wachstumsperiode in den 1990er-Jahren verzeichnet wurde. Ausschlaggebend dafür waren vorwiegend die Folgen einer nationalen Immobilienkrise, eine zu restriktive Geldpolitik sowie eine hohe Unsicherheit im Zuge der gescheiterten EWR-Abstimmung.⁴ Im Kanton Zürich fiel die Immobilienkrise hingegen weniger stark aus, was unter anderem an der Struktur des Zürcher Finanzplatzes liegen dürfte: Die Krise traf vor allem kleinere Banken mit einem starken Fokus auf das Inlandgeschäft, wie zum Beispiel Regionalbanken. Grossbanken konnten die beträchtlichen Verluste im Inlandgeschäft hingegen besser mit Erträgen aus dem Auslandgeschäft kompensieren.⁵ Umgekehrt war es bei der Dotcom- und der Finanzkrise, die stark international geprägt waren. In beiden Fällen war die Zürcher Wirtschaft stärker betroffen und brauchte mehrere Jahre, bis sie wieder das Vorkrisenniveau erreichte.

1 Entwicklung des realen BIP, indexiert (Krisenjahr = 100)



Quellen: BAK Economics, eigene Berechnungen

BIP-pro-Kopf-Entwicklung: Verlangsamung auf hohem Niveau

Wenn man über Wirtschaftswachstum spricht, reicht es nicht, nur das BIP zu betrachten. Wirtschaftspolitisch relevant ist vor allem das BIP pro Kopf. Dieses misst die Wirtschaftsleistung des einzelnen Einwohners und ist somit letztlich eine entscheidende Grösse, um den Wohlstand einer Gesellschaft zu messen. Steigt nicht nur das BIP, sondern auch das BIP pro Kopf, steigt der Wohlstand der Einwohnerinnen und Einwohner. Denn wird pro Kopf mehr erwirtschaftet, gibt es pro Kopf auch mehr zu verteilen, etwa in Form von höheren Löhnen.

Ähnlich wie das BIP hat das BIP pro Kopf im Kanton Zürich in den vergangenen 40 Jahren zugenommen, wenn auch weniger stark. Wie Abbildung 2 zeigt, waren die Wachstumsraten in den 1980er- und 1990er-Jahren am höchsten – der Anstieg des BIP pro Kopf war deutlich ausgeprägter als in der Gesamtschweiz. Während der Dotcom- und der Finanzkrise brach das BIP pro Kopf hingegen stärker ein als im Rest des Landes und erholte sich in den Folgejahren auch deutlich langsamer. Nach der Finanzkrise dauerte es neun Jahre, ehe das Vorkrisenniveau wieder erreicht war. Ähnliches erfuhr die Gesamtschweiz in den 1990er-Jahren nach der Immobilienkrise, als es sieben Jahre dauerte, bis das BIP pro Kopf wieder so hoch war wie vor der Krise.

Steigende Arbeitnehmereinkommen

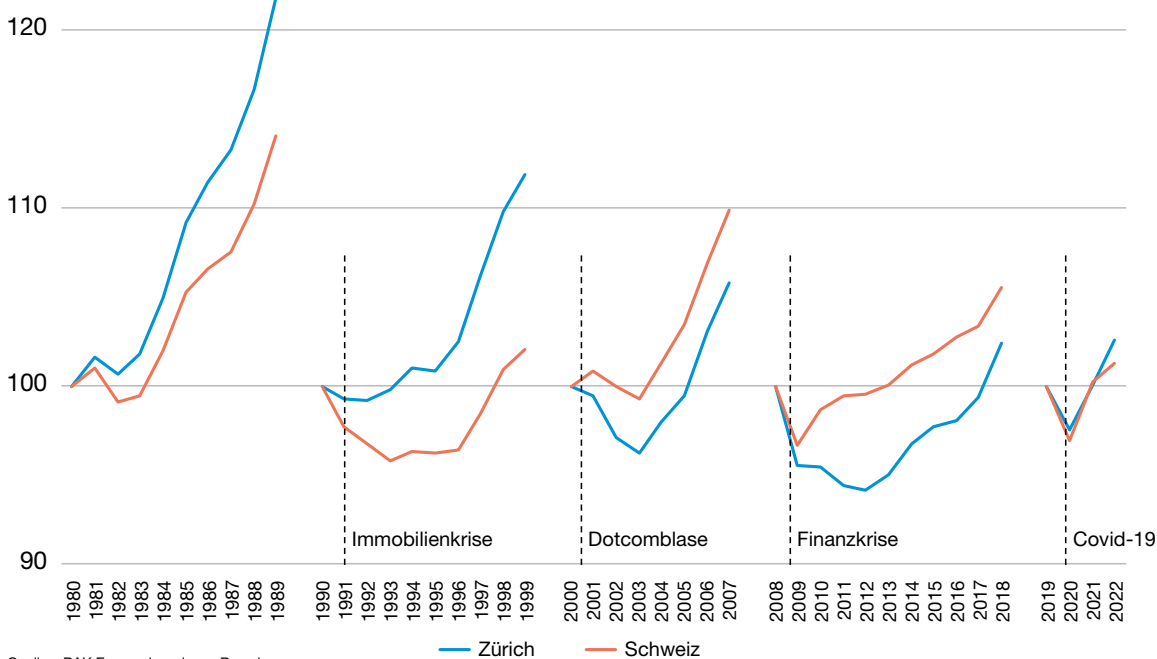
Führt eine Zunahme des BIP und des BIP pro Kopf automatisch auch zu einer Zunahme der Löhne? Oder anders gefragt, wer profitierte vom BIP-Wachstum der letzten Jahre? Im Prinzip muss eine Zunahme des BIP nicht mit einer Zunahme der Löhne einhergehen. Denkbar wäre auch, dass die zusätzlich erwirtschaftete Wertschöpfung überwiegend in Form von Unternehmensgewinnen anfällt und somit den Unternehmensbesitzern zugutekommt, wie dies in einigen Industrieländern in den letzten Jahren verstärkt der Fall war.

Auf die Schweiz trifft dies nicht zu. Der Anteil, den die Arbeitnehmenden vom BIP erhalten (Arbeitnehmerentgelt), blieb in den letzten Jahren stabil – er betrug jeweils knapp 60 %, wie Berechnungen der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH zeigen.⁶

Somit ist das Arbeitnehmereinkommen pro Arbeitsstunde seit 1991 fast im Gleichschritt mit dem realen BIP gewachsen. Zahlen zum Kanton Zürich liegen leider keine vor. Es ist aber anzunehmen, dass die Entwicklung ähnlich verlaufen ist.

Dass die Lohnsumme im Einklang mit der Wirtschaftsleistung gewachsen ist, sagt jedoch noch nichts über deren Verteilung an die Arbeitnehmenden aus. Der Blick auf die wichtigsten Verteilungsmasse wie etwa den Gini-Index der verfügbaren Einkommen oder die Quintilverhältnisse (S80/S20) zeigt, dass die Schweiz auch hier eine erstaunliche Stabilität aufweist. Insgesamt hat sich die Einkommensverteilung nur wenig verändert, wie auch eine Studie der Universität St. Gallen zeigt.^{7,8}

2 Entwicklung des realen BIP pro Kopf, indexiert (Krisenjahr = 100)



Quellen: BAK Economics, eigene Berechnungen

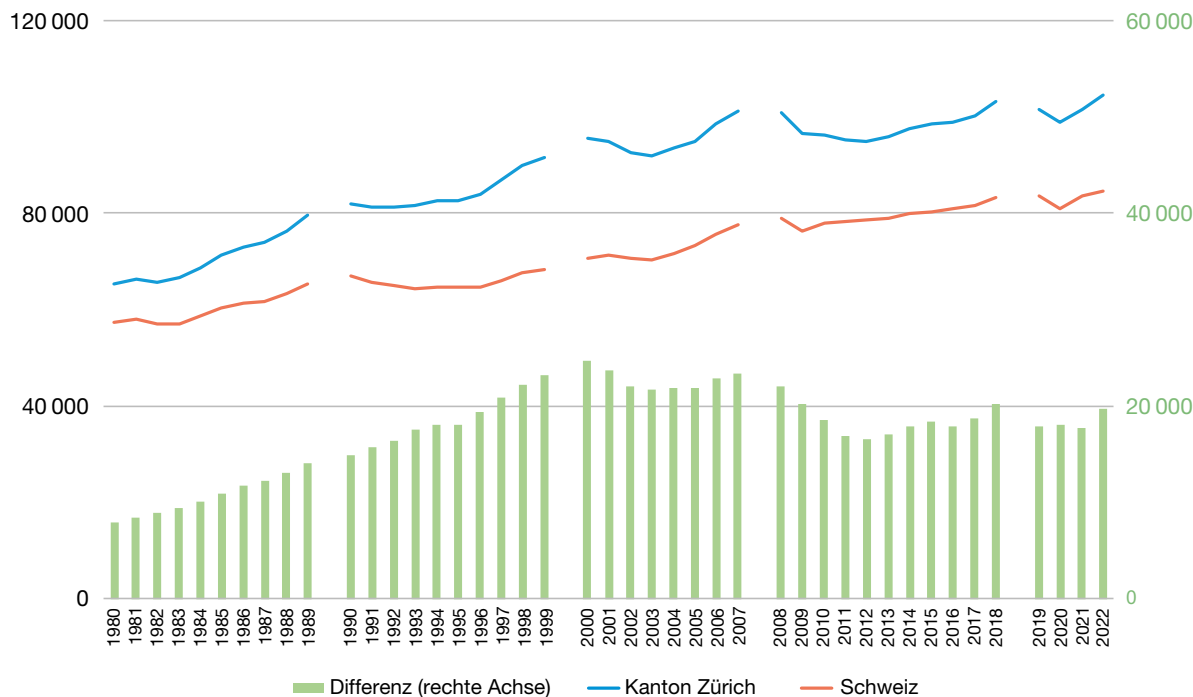
Absolutes BIP pro Kopf: Zürichs Vorsprung schmilzt

In Franken ausgedrückt, ist das reale BIP pro Kopf im Kanton Zürich von 65 000 CHF (1980) auf 104 000 CHF (2022) gestiegen, das entspricht einer Zunahme von fast 40 000 CHF. Und trotz Verlangsamung der Wachstumsraten liegt es immer noch deutlich über dem Schweizer Durchschnitt. Wie Abbildung 3 zeigt, erwirtschafteten die Schweizerinnen und Schweizer pro Kopf 84 700 CHF, also 19 700 CHF bzw. 23 % weniger als die durchschnittliche Zürcherin bzw. der durchschnittliche Zürcher.

Vor rund 40 Jahren betrug diese Differenz nur 8000 CHF bzw. 14 %, ehe sie Jahr für Jahr grösser wurde. Vor dem 11. September und der Dotcomkrise erwirtschafteten die Zürcherinnen und Zürcher im Mittel dann fast 25 000 CHF mehr als der schweizerische Durchschnitt. Vor der Finanzkrise waren es noch 23 300 CHF, bevor die Differenz stetig kleiner wurde und die Gesamtschweiz den Abstand zum Zürcher BIP pro Kopf verringern konnte.

Worauf lässt sich das zurückführen? Eine naheliegende Erklärung für die unterschiedliche BIP-pro-Kopf-Entwicklung liegt in der Gegenüberstellung des BIP-Wachstums und des Bevölkerungswachstums. Im Zeitraum zwischen 1980 und der Jahrtausendwende wuchs die Zürcher Wirtschaft mit 50 % überdurchschnittlich (CH: 35 %), während das Bevölkerungswachstum nur 7 % betrug (CH: 13 %). Die vergangenen beiden Jahrzehnte waren hingegen von einschneidenden globalen Wirtschaftskrisen geprägt, die den Kanton Zürich stark trafen und das BIP «nur» um 43 % wachsen liessen (CH: 46 %). Die Zürcher Bevölkerung nahm im selben Zeitraum dennoch um 31 % zu (CH: 22 %). In den 1980er- und 1990er-Jahren war folglich nicht nur die Wirtschaftsleistung höher im Kanton Zürich, sie wurde auch auf weniger zusätzliche «Köpfe» verteilt.

3 Entwicklung des realen BIP pro Kopf, in CHF (zu Preisen von 2015)



Quellen: BAK Economics, eigene Berechnungen

Gab es nur ein «Breitenwachstum»?

Hat der Kanton Zürich somit in den letzten beiden Jahrzehnten vorwiegend ein «Breitenwachstum» erlebt? Wuchs die gesamte Wirtschaftsleistung primär, weil sie von mehr Menschen erzielt wurde? Oder anders ausgedrückt: Wurde bloss der Kuchen grösser, nicht aber die Kuchenstücke? Um diese Fragen zu beantworten, muss man sich die beiden Hauptquellen des BIP pro Kopf anschauen. Dieses kann nämlich nur auf zwei Arten erhöht werden: indem der einzelne Einwohner bzw. die einzelne Einwohnerin «mehr» arbeitet oder indem er oder sie «besser» arbeitet bzw. produktiver wird, sprich pro Stunde mehr erwirtschaften kann.

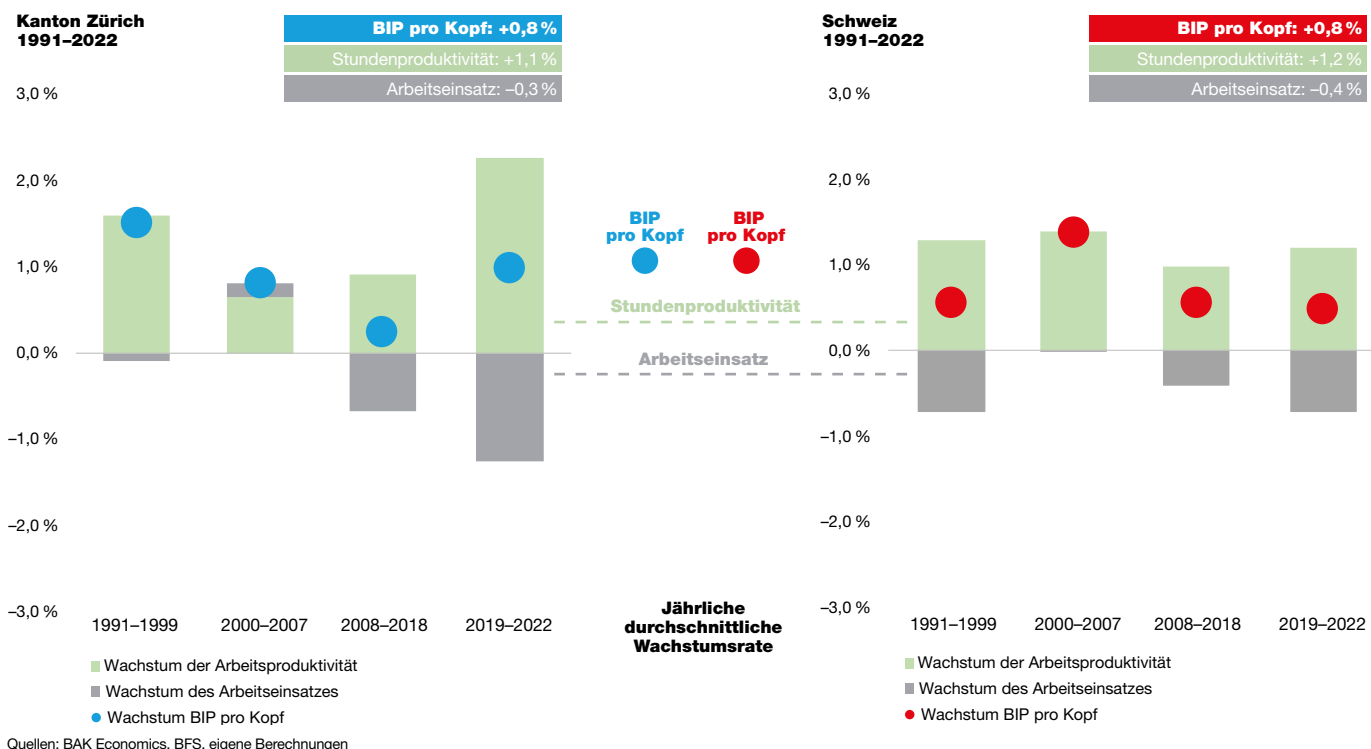
BIP-pro-Kopf-Zerlegung: Stundenproduktivität und Arbeitseinsatz

Das BIP pro Kopf lässt sich somit in zwei Unterindikatoren zerlegen, den Arbeitseinsatz (Arbeitsstunden pro Kopf) und die Stundenproduktivität (BIP pro Arbeitsstunde). Abbildung 4 stellt das durchschnittliche jährliche Wachstum dieser beiden Grössen in verschiedenen Perioden für den Kanton Zürich und

die Schweiz dar. Zählt man sie zusammen, erhält man das jährliche Durchschnittswachstum des BIP pro Kopf. Aufgrund fehlender Daten lässt sich diese Zerlegung nur bis 1991 vornehmen. Daten für die 1980er-Jahre liegen nicht vor.

Das BIP-pro-Kopf-Wachstum der vergangenen 30 Jahre wurde sowohl in Zürich als auch in der Schweiz fast ausschliesslich von der steigenden Stundenproduktivität getrieben. Nur zu Beginn der 2000er-Jahre stieg im Kanton Zürich auch der Arbeitseinsatz leicht an. Im Nachgang an die Finanzkrise und während der Covid-19-Pandemie nahmen die Arbeitsstunden pro Kopf ab – wobei der starke Rückgang während der Pandemie auch auf die Kurzarbeit zurückzuführen ist. Der abnehmende Arbeitseinsatz wurde jedoch durch die steigende Produktivität mehr als ausgeglichen: In den vergangenen Jahrzehnten wurden pro Einwohnerin und Einwohner also weniger Stunden gearbeitet, aber pro gearbeitete Stunde mehr erwirtschaftet, wodurch das BIP pro Kopf anstieg.

4 Zerlegung des BIP pro Kopf in Stundenproduktivität und Arbeitseinsatz



**Stundenproduktivität:
unterschätzter Wohlstandszuwachs**

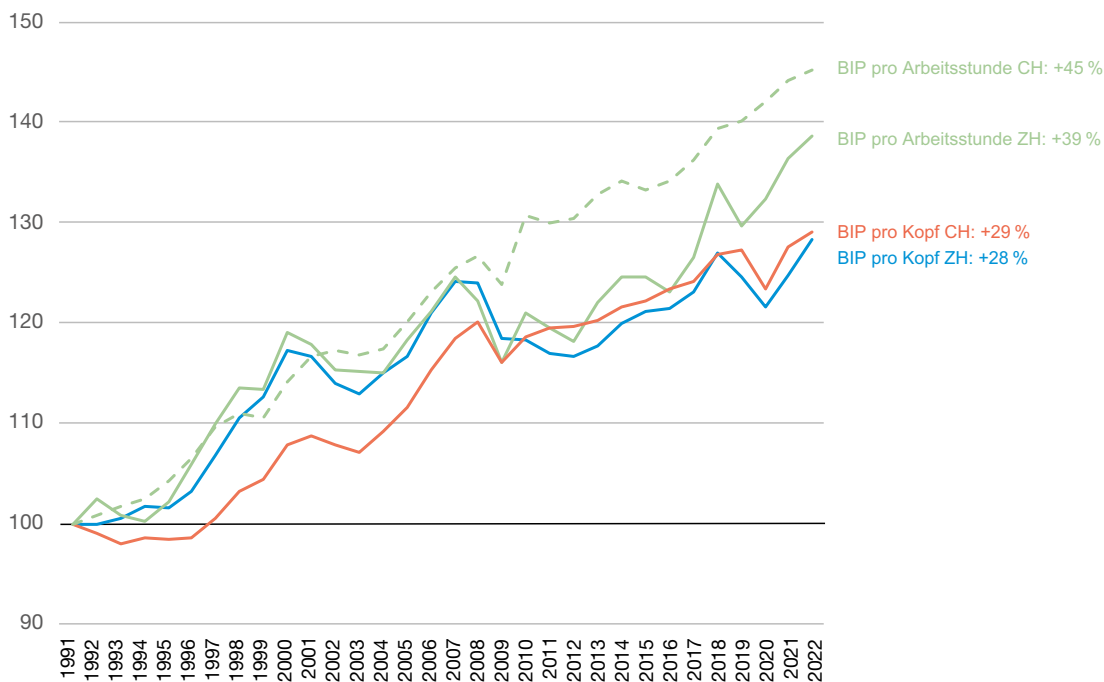
Schauen wir uns die Entwicklung der Stundenproduktivität etwas genauer an. Sie misst die Wirtschaftsleistung, also das BIP pro Arbeitsstunde. Abbildung 5 zeigt die Gegenüberstellung des BIP pro Kopf und des BIP pro Arbeitsstunde. Letzteres hat zwischen 1991 und 2022 im Kanton Zürich um 39 % zugenommen: Zürcherinnen und Zürcher erwirtschaften heute pro Arbeitsstunde über einen Drittel mehr als noch vor dreissig Jahren. In der Gesamtschweiz betrug das Wachstum sogar 45 %.

Im Unterschied dazu ist das BIP pro Kopf in derselben Zeitspanne deutlich weniger stark gewachsen – im Kanton Zürich 28 %, in der Schweiz 29 %. Das liegt daran, dass die zweite Quelle des BIP-pro-Kopf-Wachstums, die Arbeitsstunden pro Kopf, gesunken ist. Damit zeigt sich eine Problematik des BIP pro Kopf als Wohlstandsmass: Wenn der einzelne Einwohner weniger arbeitet, aber gleich viel oder sogar mehr erwirtschaftet, kommt dies ebenfalls einem Wohlstandsgewinn gleich. Dieses Plus an Lebensqualität wird im BIP pro Kopf jedoch nicht abgebildet. Es macht daher Sinn, auch das BIP pro geleistete Arbeitsstunde als Mass für den Wohlstandszuwachs der Zürcherinnen und Zürcher zu verwenden. So gesehen ist der Wohlstand in den letzten Jahren deutlich stärker gewachsen, als das BIP pro Kopf nahelegt.

Auffällig im Kanton Zürich ist der Einschnitt nach der Finanzkrise: Von 1991 bis 2007 bewegten sich das BIP pro Kopf und das BIP pro Arbeitsstunde im Gleichschritt. Zudem wuchs das BIP pro Kopf auch stärker als in der Gesamtschweiz. In den Jahren 2008 und 2009 erfolgte dann die Trendwende: Nicht nur kam es zu einem deutlichen Rückgang des Zürcher BIP pro Kopf, auch das BIP pro Arbeitsstunde brach ein. Aufgrund der grossen Bedeutung des Finanzplatzes und seiner internationalen Ausrichtung wurde die Zürcher Wirtschaft von der Finanzkrise stärker ausgebremst, als dies gesamtschweizerisch der Fall war. Gleichzeitig hat der gesamtwirtschaftliche Arbeitseinsatz nicht im gleichen Masse abgenommen, sondern sogar leicht zugenommen. Die deutlich geringere Wertschöpfung während der Krisenjahre steht also einer leichten Zunahme der Arbeitsstunden gegenüber, was sich in einem Rückgang der Stundenproduktivität bemerkbar machte.

Nach dem Abklingen der Finanzkrise konnte der Kanton Zürich vor allem beim Produktivitätswachstum wieder deutlich zulegen. Gleichzeitig nahmen auch die Arbeitsstunden pro Kopf immer mehr ab. Dadurch öffnete sich die Schere zwischen BIP pro Kopf und BIP pro Arbeitsstunde.

5 BIP pro Arbeitsstunde vs. BIP pro Kopf, indexiert (1991 = 100)



Quellen: BAK Economics, BFS, eigene Berechnungen

**Arbeitseinsatz:
sinkende Pro-Kopf-Arbeitsstunden**

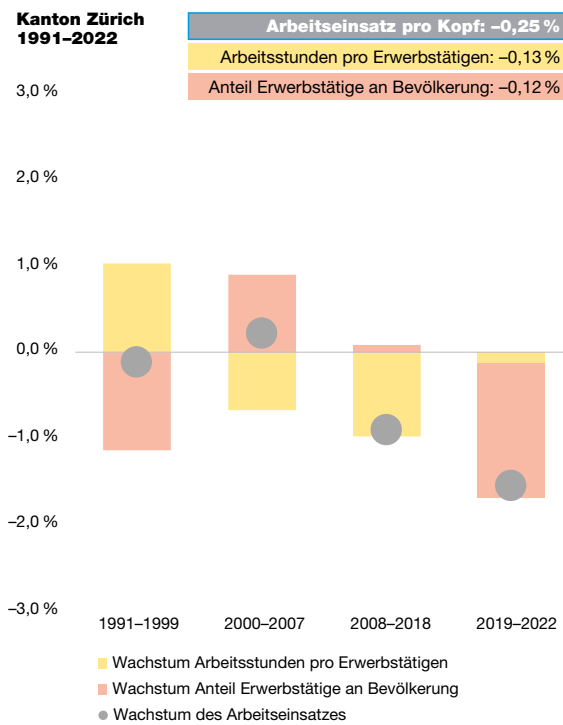
Werfen wir einen genaueren Blick auf den Rückgang des Arbeitseinsatzes. Im Vergleich zu 1991 haben die Zürcherinnen und Zürcher 2022 rund 7 % weniger Arbeitszeit pro Kopf geleistet (CH: -11 %). In absoluten Zahlen entspricht dies einem Minus von 80 Stunden.

Der Arbeitseinsatz wird durch zwei Parameter beeinflusst: wie viele Stunden jede erwerbstätige Person arbeitet und wie viel Prozent der Bevölkerung erwerbstätig sind. In Abbildung 6 werden die durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten dieser beiden Parameter sowie deren Summe, die geleisteten Arbeitsstunden pro Kopf, für unterschiedliche Perioden dargestellt. Dabei zeigt sich: Der Rückgang beim Arbeitseinsatz in den vergangenen 30 Jahren ist im Kanton Zürich in erster Linie auf den Rückgang der Arbeitsstunden pro Erwerbstätigen zurückzuführen. Mit Ausnahme der 1990er-Jahre haben sie in allen Zeitspannen abgenommen.

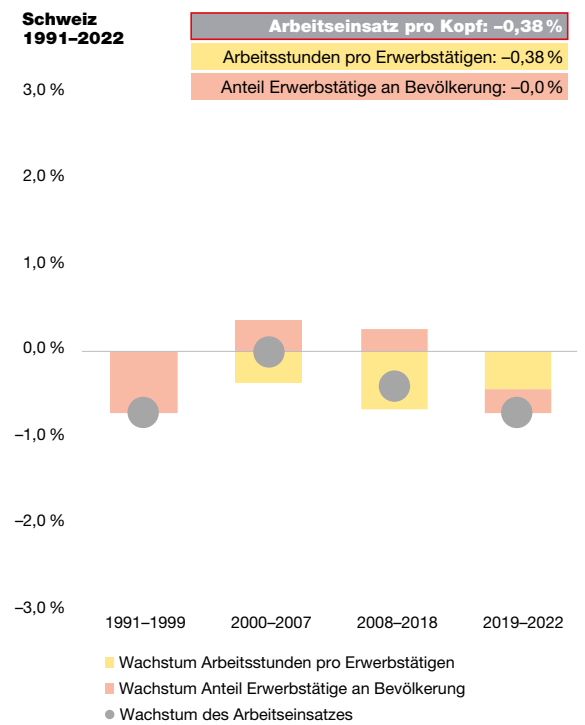
Etwas unbeständiger verlief das Wachstum des Anteils der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung. Anfang der 2000er-Jahre war es noch klar positiv, nach der Finanzkrise fiel das Wachstum auf null und mit der Corona-Krise brach es schliesslich deutlich ein. Entscheidend dafür dürften die wirtschaftlichen Einschränkungen in der Corona-Krise gewesen sein, die teilweise zu einem Rückzug aus dem Arbeitsmarkt geführt haben, aber vor allem auch der demografische Wandel. Seit 2019 treten mehr Personen aus dem Arbeitsmarkt aus, als neue eintreten. Die Pensionierungswelle bei den Babyboomern führt zunehmend zu einem sinkenden Anteil Erwerbstätiger an der Gesamtbevölkerung.

Sowohl im Kanton Zürich als auch in der Schweiz hat die Wirtschaftsleistung in den vergangenen 30 Jahren also zugenommen, obwohl pro Kopf und pro Erwerbstätigen weniger Stunden gearbeitet werden. Dieses Wachstum an frei verfügbarer Zeit ist ein wichtiger Faktor, der bei der Diskussion um das Wirtschaftswachstum oft vernachlässigt wird.

6 Zerlegung des Arbeitseinsatzes



Quellen: BAK Economics, BFS, eigene Berechnungen



Die Beiträge der Frauen und der Ausländer steigen

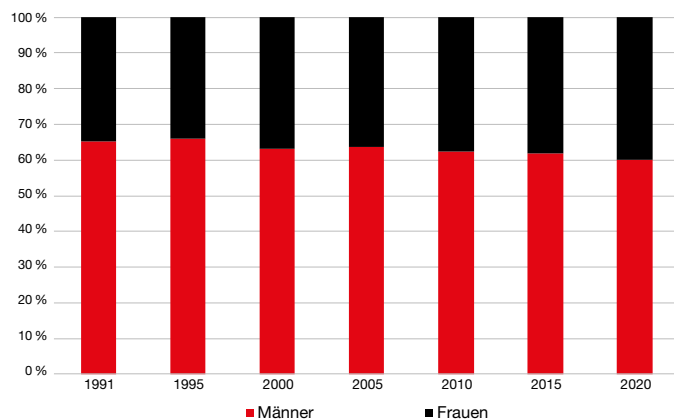
Arbeiten wir heute also alle weniger? Nicht ganz. Zwar sind die Arbeitsstunden seit 1991 pro Kopf um 7 % gesunken, über die gesamte Zürcher Wirtschaft hinweg betrachtet sind sie jedoch um 27 % gestiegen. Das liegt vorwiegend an den Frauen sowie an den Ausländerinnen und Ausländern. Sie tragen heute einen grösseren Teil zu den insgesamt im Kanton Zürich geleisteten Arbeitsstunden bei als zu Beginn der 1990er-Jahre. Aufgrund von Strukturbrüchen in den Daten wird nachfolgend nur der Zeitraum zwischen 1991 und 2020 betrachtet.

Der Beitrag der Frauen hat um 5 Prozentpunkte zugenommen, von 35 auf 40 %. Der Grund dafür liegt in der gestiegenen Berufstätigkeit der Frauen: Die Anzahl erwerbstätiger Frauen hat seit 1991 um 45 % zugenommen – bei den Männern betrug der Anstieg lediglich 21 %. Wie Abbildung 7 zeigt, werden somit im

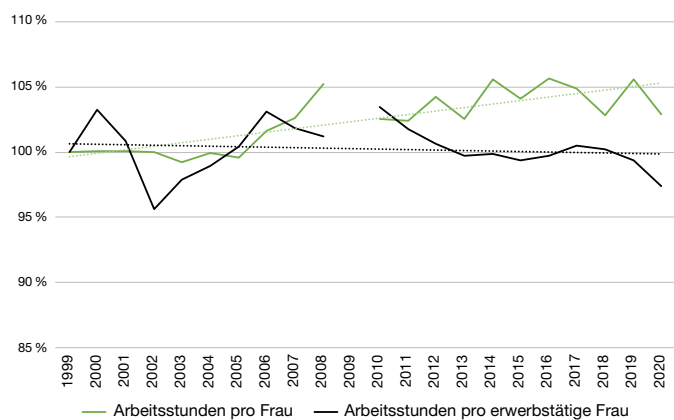
Durchschnitt pro in Zürich wohnhafte Frau mehr Stunden gearbeitet. An den Arbeitsstunden pro erwerbstätige Frau hat sich hingegen wenig geändert. Bei den Männern haben die geleisteten Stunden sowohl pro Einwohner als auch pro Erwerbstätigen abgenommen.

Noch stärker gestiegen ist der Beitrag der Ausländerinnen und Ausländer an den gesamthaft geleisteten Arbeitsstunden. Heute werden 30 % der Arbeitsstunden von Erwerbstätigen ohne Schweizer Pass geleistet, das sind 7 Prozentpunkte mehr als 1991. Diese Zunahme ist dadurch zu erklären, dass heute deutlich mehr Ausländerinnen und Ausländer im Kanton Zürich arbeiten: Die Anzahl Erwerbstätige mit Schweizer Pass hat zwischen 1991 und 2020 um 18 %, jene mit ausländischer Herkunft jedoch um 87 % zugenommen.

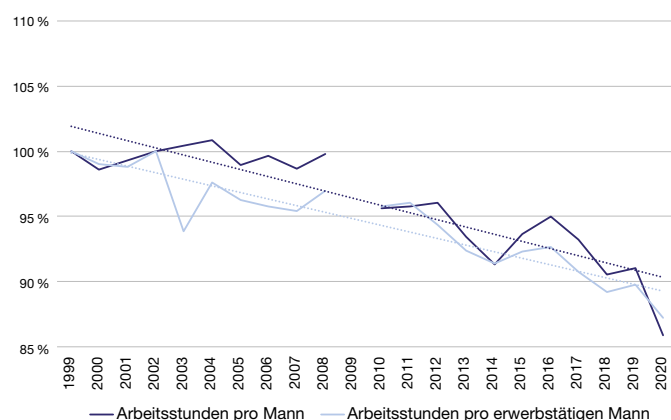
7 Anteil geleistete Arbeitsstunden am gesamten Arbeitsvolumen



Frauen



Männer



Anmerkung: In den Jahren 2009 sowie 2021/2022 gibt es Strukturbrüche in der Datenerhebung, weshalb diese Werte teilweise nicht verwendet wurden.

Quellen: BFS (AVOL & SAKE), eigene Berechnungen

Die Kuchenstücke wurden grösser

Kommen wir zurück zur Frage nach dem «Breitenwachstum». Im Kanton Zürich ist das BIP in den letzten Jahrzehnten stärker gewachsen als das BIP pro Kopf. Gleichzeitig hat das Bevölkerungswachstum zugenommen. Heisst das nun, dass die Zürcher Wirtschaft vorwiegend in die Breite gewachsen ist und der Einzelne kaum davon profitiert hat?

Schaut man sich lediglich das Wachstum des BIP und der Bevölkerung an, so könnte man tatsächlich zu diesem Schluss kommen. Wie der Tabelle 1 zu entnehmen ist, betrug das Bevölkerungswachstum im Kanton Zürich zwischen 1991 und 2022 im jährlichen Durchschnitt 1,0 %. Das BIP stieg demgegenüber jährlich um 1,8 %. Somit machte das Bevölkerungswachstum 55 % des Wachstums der Gesamtwirtschaft aus. Oder umgekehrt ausgedrückt: «Nur» 45 % des Wachstums sind darauf zurückzuführen, dass pro Kopf mehr erwirtschaftet wurde – sprich die Kuchenstücke grösser wurden.

Allerdings zeigt diese Betrachtung ein unvollständiges Bild, denn im BIP pro Kopf bleibt der Zuwachs an Freizeit unberücksichtigt. Entscheidend ist jedoch, wie viel Wertschöpfung pro geleistete Arbeitsstunde erzielt wurde, also das BIP pro Arbeitsstunde. Dieses wuchs seit 1991 jährlich um 1,1 % und machte somit 58 % des BIP-Wachstum aus. So gerechnet betrug das «Breitenwachstum» lediglich 42 %. Insbesondere seit der Finanzkrise wuchsen die Kuchenstücke viel stärker, als das BIP pro Kopf vermuten lässt.

Das kommt daher, dass pro Kopf immer weniger Stunden gearbeitet wird – seit 1991 sind es pro Kopf 80 Stunden und pro Erwerbstätigen 65 Stunden weniger pro Jahr. Die Zürcherinnen und Zürcher haben heute also fast einen halben Nachmittag mehr Freizeit. Trotzdem erzielen sie eine höhere Wirtschaftsleistung als noch vor 30 Jahren. Kompensiert wurde dieser Zuwachs an Freizeit vorwiegend durch Frauen und ausländische Arbeitskräfte. Sie übernehmen einen immer grösseren Anteil an den geleisteten Arbeitsstunden der Gesamtwirtschaft.

Tabelle 1: Wachstumsraten nach verschiedenen Indikatoren

	1991–2022	1991–1999	2000–2007	2008–2018	2019–2022
BIP	1,8 %	2,0 %	1,9 %	1,6 %	1,9 %
Bevölkerung	1,0 %	0,5 %	1,1 %	1,3 %	0,9 %
BIP pro Kopf	0,8 %	1,5 %	0,8 %	0,2 %	1,0 %
BIP pro Arbeitsstunde	1,1 %	1,6 %	0,6 %	0,9 %	2,3 %
Anteil «Breitenwachstum»	42 %	21 %	66 %	42 %	0 %

Quellen: BAK Economics, BFS, eigene Berechnungen

Auswirkungen der Zuwanderung

Hinter der These des «Breitenwachstums» steckt implizit auch die Annahme, dass die mit der Personenfreizügigkeit einhergehende Zuwanderung seit 2003 die Wirtschaftsleistung pro Kopf nicht erhöht hat, denn in den letzten Jahren wurde das Zürcher Bevölkerungswachstum vorwiegend durch die Zuwanderung von Personen aus dem EU/EFTA-Raum getrieben. Allerdings zeigt der Blick auf Tabelle 1, dass die Zürcher Wirtschaft seit 2008 nicht primär in die «Breite» gewachsen ist, und das trotz der vollen Personenfreizügigkeit, die 2007 eingeführt wurde.

Nicht ganz einfach zu beantworten ist die Frage, welchen direkten Effekt die Zuwanderung aus der EU/EFTA auf diesen Pro-Kopf-Zuwachs hatte, da das BIP von mehreren Faktoren gleichzeitig beeinflusst wird. Die verschiedenen Studien, die versucht haben, den Effekt der Personenfreizügigkeit zu isolieren, kommen jedoch alle zu einem ähnlichen Schluss: Die Personenfreizügigkeit dürfte das Produktivitätswachstum erhöht und sich somit positiv auf das BIP pro Kopf und das BIP pro Arbeitsstunde ausgewirkt haben. So gibt die internationale Forschungsliteratur Grund zur Annahme, dass durch die Zuwanderung gut qualifizierter Arbeitskräfte Innovationskraft, Unternehmertum und internationale Verflechtungen begünstigt werden.⁹ Eine steigende Anzahl gut qualifizierter Fachkräfte führt in Unternehmen zudem oft zu sogenannten Spillover-Effekten: Neues Wissen und neue Ideen werden eingebracht und geteilt, was die Produktivität der gesamten Belegschaft erhöht.¹⁰

Studien der Forschungsinstitute BAK Basel und Ecoplan aus dem Jahr 2015 haben sich mit den Auswirkungen eines Wegfalls der Bilateralen I auf die Schweizer Wirtschaft auseinandergesetzt.^{11, 12} In beiden Studien wird davon ausgegangen, dass ein Wegfall starke negative Effekte auf die zukünftige Wirtschaftsentwicklung hätte, wobei die grössten Auswirkungen auf die fehlende Personenfreizügigkeit zurückzuführen wären. Hätte die Schweiz die Verträge 2018 gekündigt, wäre das BIP im Jahr

2035 allein aufgrund der wegfallenden Personenfreizügigkeit um 4,5 % (Ecoplan) bzw. 3,0 % (BAK Basel) tiefer. Das BIP pro Kopf würde gemäss der Ecoplan-Studie um 1,1 % niedriger ausfallen. Die Studie von BAK Basel schätzt für das BIP pro Kopf einen leicht positiven Effekt von 0,3 % – würden jedoch wie bei Ecoplan die Produktionsverlagerungen und abnehmenden Unternehmensinvestitionen aufgrund verminderter Standortattraktivität berücksichtigt werden, dürfte der alleinige Wegfall der Personenfreizügigkeit auch bei der BAK-Basel-Studie zu einer Verringerung des BIP pro Kopf führen – kumuliert über die Jahre würde es sich um 36 000 CHF pro Kopf handeln.¹³

Eine Studie von Beerli et al. (2020) hat den Effekt der Personenfreizügigkeit auf Schweizer Grenzregionen analysiert.¹⁴ Sie kommt zum Schluss, dass sich bestehende hoch spezialisierte Unternehmen durch die Einführung der Personenfreizügigkeit vergrössern, die Produktivität steigern und die Innovationstätigkeit erhöhen konnten. Diese Effekte sind hauptsächlich bei Unternehmen zu beobachten, die vor der Einführung der Personenfreizügigkeit einen Mangel an Fachkräften meldeten. Zudem wurden durch die Reform neue Firmen angezogen. Die grössere Verfügbarkeit von qualifizierten Fachkräften aus dem Ausland hat also einen positiven Effekt auf die Produktivität der Unternehmen, was wiederum das Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Produktivität ankurbeln dürfte.

Unabhängig von den Auswirkungen auf das Wachstum und die Produktivität kann die Zuwanderung natürlich auch negative Auswirkungen auf andere Bereiche haben. So kann eine starke Zuwanderung etwa mit Herausforderungen auf dem Wohnungsmarkt oder bei der Infrastruktur verbunden sein. Diese Effekte sind allerdings nicht Bestandteil dieser Analyse und würden deren Rahmen sprengen. Misst man den Wohlstand mit dem BIP pro Kopf bzw. dem BIP pro Arbeitsstunde, lässt sich festhalten, dass die Zuwanderung diesen in den letzten Jahren positiv beeinflusst haben dürfte.

Welchen Wachstumsbeitrag leisten die Branchen?

Der Blick auf die Entwicklung des BIP und des BIP pro Kopf hat vor Augen geführt, dass die Dotcomkrise und die Finanzkrise im Kanton Zürich das Wirtschaftswachstum entscheidend gebremst haben, und zwar über Jahre hinweg. Dies lässt sich noch besser verstehen, wenn man den Wertschöpfungsbeitrag und die Produktivitätsentwicklung der einzelnen Branchen unter die Lupe nimmt.

Wertschöpfungsbeitrag

In den letzten 40 Jahren haben sechs grosse Branchen zusammen jeweils über drei Viertel der Zürcher Wertschöpfung erwirtschaftet. Allerdings haben sich deren Anteile untereinander stark verändert. Wie Abbildung 8 zeigt, dominierten 1980 der Handel und das verarbeitende Gewerbe. Sie machten zusammen 40 % der kantonalen Wertschöpfung aus. Der Finanzsektor lag mit einem Anteil von 11 % an vierter Stelle. Die unternehmensbezogenen Dienstleistungen und die Information und Kommunikation hatten eher einen Nischencharakter.

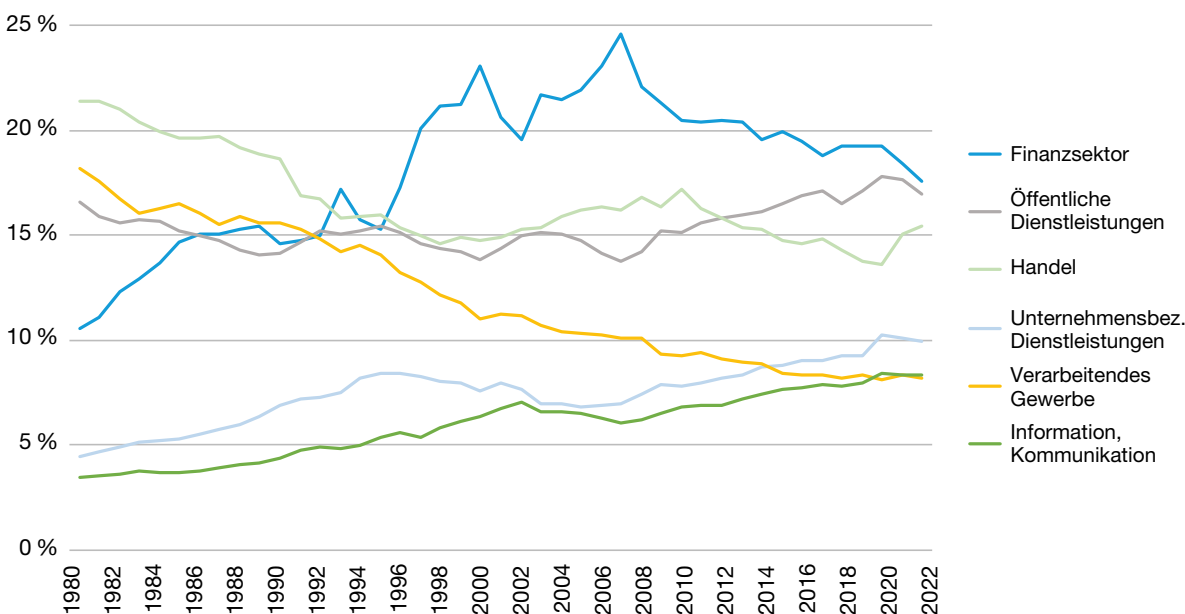
Im Verlauf der 1980er-Jahre setzte dann der grosse Aufschwung im Finanzsektor ein. Sein Anteil an der Gesamtwertschöpfung verdoppelte sich bis Mitte der 1990er-Jahre und erreichte im Jahr 2000 mit 23 % den ersten Peak. Damit wurde der Finanzsektor die wertschöpfungsstärkste Branche im Kanton. Mit grossem Abstand folgte der Handel mit 15 %, der in derselben Zeitspanne stark an Bedeutung verlor. Ebenfalls einen deutli-

chen Rückgang hatte das verarbeitende Gewerbe zu verzeichnen. Gewachsen sind die Wertschöpfungsanteile demgegenüber in der Information und Kommunikation sowie in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Diese Verschiebungen sind vorwiegend Ausdruck des Strukturwandels von der Industrie- hin zur Dienstleistungsgesellschaft.

Der beachtliche Aufwärtstrend des Finanzsektors wurde schliesslich mit der Dotcomkrise arg gebremst. Es dauerte bis 2006, ehe das Niveau von 2000 wieder erreicht wurde. 2007 wurde dann sogar ein neuer Peak erreicht – der Finanzsektor erwirtschaftete erstmals einen Viertel der gesamten Zürcher Wirtschaftsleistung. Danach folgte mit der Finanz- und Wirtschaftskrise allerdings ein kräftiger Rückgang, der bis heute nicht ganz gestoppt werden konnte. Die Banken wurden dabei stärker getroffen als die Versicherungen.

Diese Entwicklung machte sich auch im gesamten BIP des Kantons bemerkbar. Die starken Wachstumsraten Anfang der 1980er-Jahre sind zu einem grossen Teil auf den Finanzsektor zurückzuführen. Dasselbe gilt für die schwachen Wachstumsphasen nach der Dotcomkrise und der Finanzkrise, auch wenn die anderen Branchen diese zum Teil etwas kompensieren konnten. Kurzum: Lahmt der Finanzsektor, lahmt die Gesamtwirtschaft.

8 Wertschöpfungsanteil der grössten Branchen im Kanton Zürich



Quellen: BAK Economics, eigene Berechnungen

Produktivitätsbeitrag

Die Entwicklung des Zürcher BIP wurde in den letzten Jahrzehnten also entscheidend von der Wertschöpfung des Finanzsektors geprägt. Für das BIP pro Kopf und das BIP pro Arbeitsstunde ist aber weniger die Wertschöpfung der einzelnen Branchen entscheidend, sondern deren Stundenproduktivität (Wertschöpfung pro Arbeitsstunde). Summiert man die Stundenproduktivität aller Branchen, gewichtet nach dem Beschäftigungsanteil, erhält man die Stundenproduktivität der Gesamtwirtschaft und das BIP pro Arbeitsstunde.*

Wie Tabelle 2 zeigt, unterscheidet sich die Stundenproduktivität in den grössten Branchen relativ stark. Am höchsten ist sie mit Abstand im Finanzsektor (164), gefolgt vom Handel (123) und von der Information und Kommunikation (113). Würde man die einzelnen Branchen weiter unterteilen, läge der Finanzsektor allerdings nicht mehr ganz vorne. Noch höher ist die Stundenproduktivität z.B. in der chemisch-pharmazeutischen Industrie oder der Telekommunikation. Innerhalb des Finanzsektors weisen die Versicherungen die höchste Stundenproduktivität (269) auf, gefolgt von den Banken (171) und den übrigen Finanzdienstleistungen (87). Bewusst weggelassen in der Tabelle wurden die öffentlichen Dienstleistungen, da deren Produktivitätsmessung mit grossen Schwierigkeiten behaftet ist (siehe Box).

* Genau genommen handelt es sich um die Bruttowertschöpfung pro Arbeitsstunde. Sie ist fast, aber nicht vollständig deckungsgleich mit dem BIP pro Arbeitsstunde.

Die Rolle der öffentlichen Dienstleistungen

Der Anteil der öffentlichen Dienstleistungen an der Beschäftigung und der Wertschöpfung hat in der Schweiz in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Dies dürfte nicht zuletzt auf die Alterung der Gesellschaft und die damit verbundene höhere Nachfrage nach Gesundheits- und Betreuungsdienstleistungen zurückzuführen sein. Aber auch der gestiegene Wohlstand dürfte eine Rolle spielen – man kann und will sich mehr oder bessere öffentliche Dienstleistungen wie z.B. im Bereich der Bildung oder der Sicherheit leisten.

Da die öffentlichen Dienstleistungen jedoch eine vergleichsweise tiefe Produktivität ausweisen, hat ihre steigende Bedeutung eine bremsende Wirkung auf das gesamtwirtschaftliche Produktivitätswachstum.

Es ist allerdings zu beachten, dass das Produktivitätswachstum bei den öffentlichen Dienstleistungen schwer zu messen ist: In der Privatwirtschaft lässt sich die Arbeitsproduktivität anhand des Inputs (z.B. Anzahl Beschäftigte oder Anzahl Arbeitsstunden) und des Outputs (Summe aus dem Verkauf von Produkten und Dienstleistungen zu Marktpreisen) bestimmen. Bei den öffentlichen Dienstleistungen gibt es jedoch meist keine Marktpreise, wodurch die Produktivität in der Regel aus den Gesteuerungskosten und der Beschäftigungszahl geschätzt werden muss. Dadurch ist sie nur schwer vergleichbar mit der Produktivität der Privatwirtschaft.

Tabelle 2: Stundenproduktivität (Wertschöpfung pro Arbeitsstunde) der grössten Zürcher Branchen

Stundenproduktivität (2021) CHF	
Finanzsektor	164
Handel	123
Information und Kommunikation	113
Gesamtwirtschaft	99
Verarbeitendes Gewerbe	97
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	93

Quelle: BAK Economics

Das absolute Niveau der Stundenproduktivität sagt allerdings noch nichts über den Beitrag, den die einzelnen Branchen an das Wachstum der Stundenproduktivität der Gesamtwirtschaft leisten. Dieser fällt dann positiv aus, wenn eine Branche ihre Stundenproduktivität steigern kann oder wenn sie bereits eine überdurchschnittliche hohe Stundenproduktivität hat und die Zahl der Erwerbstätigen erhöhen kann. Im besten Fall trifft sogar beides zu.

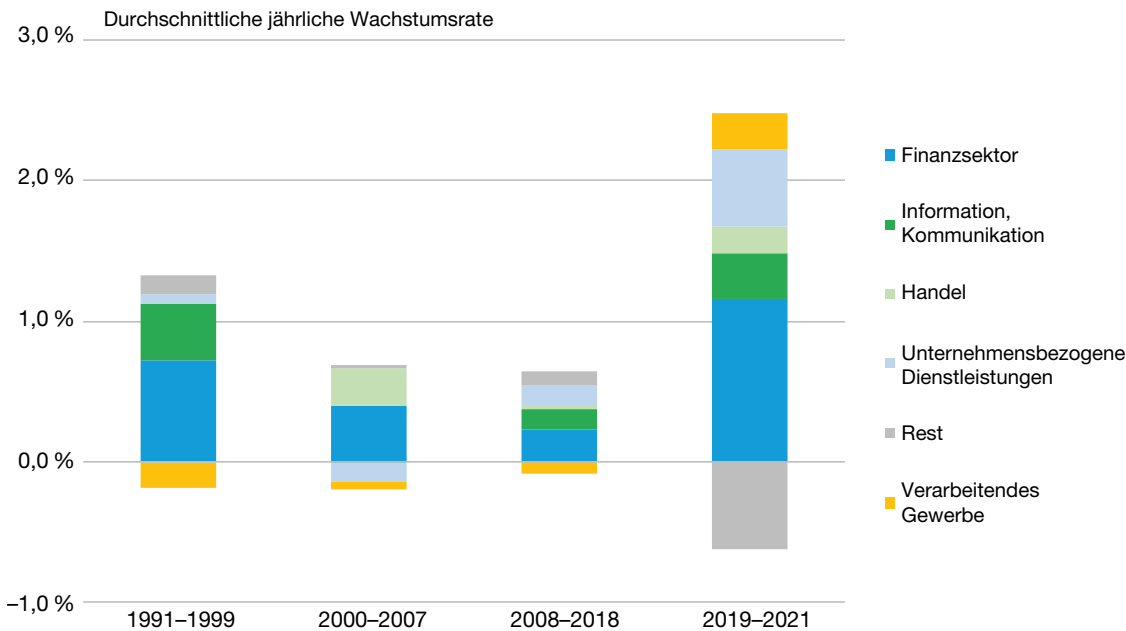
Wie Abbildung 9 zeigt, wurde das Stundenproduktivitätswachstum der Zürcher Wirtschaft in den letzten 30 Jahren von ein paar wenigen Branchen getrieben. Am grössten war der Beitrag des Finanzsektors. In den 1990er-Jahren sowie nach der Dotcomkrise war er für jeweils über die Hälfte des Stundenproduktivitätswachstums der Zürcher Wirtschaft verantwortlich. Nach der Finanzkrise halbierte sich der Beitrag. Namhafte Beiträge lieferten auch der Handel und die Informations- und Kommunikationsbranche, wobei Letztere zusammen mit den unternehmens-

bezogenen Dienstleistungen nach der Finanzkrise einen Teil des Rückgangs im Finanzsektor kompensieren konnten. Das zeigt: Was für die gesamte Wertschöpfung gilt, gilt noch stärker für das Produktivitätswachstum: Lahmt der Finanzsektor, lahmt die Gesamtwirtschaft.

Allgemein gilt auch, dass exportorientierte Branchen wesentlich stärker zum gesamtwirtschaftlichen Produktivitätswachstum beitragen als binnenorientierte Branchen. Das liegt in erster Linie daran, dass Letztere weniger stark dem Wettbewerb ausgesetzt sind, wie eine Untersuchung des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) zeigt.¹⁵

Zwischen 2019 und 2021 ist der Beitrag des Finanzsektors wieder gestiegen, allerdings müssen diese hohen Werte mit Vorsicht betrachtet werden, da es sich im Unterschied zu den anderen Perioden nur um drei Jahre handelt. Es gilt abzuwarten, wie sich die Entwicklung in den kommenden Jahren präsentiert.

9 Beitrag ausgewählter Branchen zum Stundenproduktivitätswachstum



Anmerkung: Die Berechnungen beziehen sich auf den Privatsektor sowie dessen Bruttowertschöpfung. Die Datengrundlage unterscheidet sich von jener aus Abbildung 4 und Tabelle 1, wodurch die jährlichen durchschnittlichen Wachstumsraten nicht ganz identisch sind.

Quellen: BAK Economics, eigene Berechnungen

Ausblick: Herausforderungen und Chancen

Der Wohlstand der Zürcherinnen und Zürcher wächst vor allem, weil sie produktiver werden, also pro Arbeitsstunde mehr leisten. Das ist erfreulich, denn langfristig entscheidend für die Prosperität einer Region oder eines Landes ist das Wachstum der Stundenproduktivität. Es ermöglicht höhere Löhne oder mehr Freizeit ohne Lohneinbussen. Wie kann also dafür gesorgt werden, dass das Produktivitätswachstum auch in Zukunft aufrechterhalten werden kann und die Kuchenstücke der Zürcher Wirtschaft weiterwachsen?

Das Wachstum der Stundenproduktivität wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Dazu gehören unter anderem das Humankapital, also die Ausbildung und Qualifikationen der Erwerbstätigen, aber auch Faktoren wie das Sachkapital (die eingesetzten Maschinen der Unternehmen), der technologische Fortschritt, die Infrastruktur oder die Wettbewerbsintensität.¹⁶ Vieles davon wird wiederum durch die staatlichen Rahmenbedingungen beeinflusst.

Der Kanton Zürich ist bei diesen Einflussfaktoren grundsätzlich gut aufgestellt. Er verfügt über ein gutes Bildungssystem mit international renommierten Hochschulen und sehr gut ausgebildete Arbeitskräfte. Zudem sind viele hochinnovative Unternehmen im Kanton angesiedelt. Wie eine Untersuchung des Amtes für Wirtschaft und Arbeit (AWA) zeigt, gehört Zürich zu den europäischen Regionen mit der grössten Innovationskraft.¹⁷ Im Allgemeinen sind die Rahmenbedingungen mit dem relativ flexiblen Arbeitsmarkt und der hohen Wirtschaftsfreiheit gut. Somit sind die Voraussetzungen für eine Fortführung des Produktivitätswachstums gegeben.

Gleichwohl gibt es auch Effekte und Herausforderungen, die das Wachstum hemmen können. Dazu gehört erstens der zum Teil fehlende Wettbewerb in den binnenorientierten Branchen – z.B. in der Landwirtschaft, im Gesundheitswesen oder in der Energieversorgung im Kanton Zürich, aber auch in der gesamten Schweiz. Diese sind nicht nur weniger dem Wettbewerb ausgesetzt, sondern oftmals auch stärker staatlich beeinflusst. Vor diesem Hintergrund ist auch das starke Beschäftigungswachstum in einigen dieser Branchen nicht ganz unproblematisch. Positive Impulse könnten von einer stärkeren internationalen Öffnung und geringeren Markteintrittshürden ausgehen.

Zweitens spielt die Regulierungsdichte eine wichtige Rolle. Das SECO kommt in einer Untersuchung zum Produktivitätswachstum zum Schluss, dass die zunehmende Regulierungsdichte und die Komplexität von Regulierungen die Wettbewerbsintensität schmälern und sich somit auch negativ auf die Produktivitätsentwicklung auswirken können.¹⁸

Drittens könnte die zunehmende Alterung der Gesellschaft das Produktivitätswachstum in naher Zukunft bremsen. In der Regel verändern sich in einer alternden Bevölkerung die Konsumneigungen. Anzunehmen ist etwa, dass mehr Gesundheitsleistungen nachgefragt werden. Gemäss einer Studie von BSS dürfte sich die Demografie im Inland deshalb vor allem positiv auf die Wertschöpfung in staatsnahen, binnenorientierten Dienstleistungsbranchen wie dem Gesundheitswesen sowie Pflegeeinrichtungen und dem Sozialwesen auswirken. Da diese Branchen eine unterdurchschnittliche Produktivität aufweisen, wirkt die Verschiebung der Branchenanteile dämpfend auf die Produktivitätsentwicklung – zumal der Finanzsektor negativ von der Alterung betroffen sein dürfte.¹⁹

Hinzu kommt, dass die demografische Entwicklung nicht nur das Produktivitätswachstum negativ beeinflusst, sondern einen noch viel stärkeren negativen Effekt auf den Arbeitseinsatz haben dürfte, da sich das Verhältnis der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung und somit die Verfügbarkeit von Fachkräften verringern wird. Dadurch werden auch die geleisteten Arbeitsstunden sinken, gesamthaft und pro Kopf. Nimmt man beide Effekte zusammen, wird das durchschnittliche BIP-pro-Kopf-Wachstum bis 2065 gemäss Schätzungen um rund 0,3 Prozentpunkte pro Jahr tiefer ausfallen.²⁰

Im Kanton Zürich ist die Alterung der Bevölkerung weniger stark ausgeprägt als im Schweizer Durchschnitt. Der dämpfende Effekt auf das BIP-pro-Kopf-Wachstum dürfte also etwas geringer ausfallen als in anderen Kantonen. Die Verschiebung der Wertschöpfungsanteile weg von der Finanzbranche hin zu den binnenorientierten und staatsnahen Dienstleistungsbranchen ist hingegen für den Standort Zürich eher ungünstig.

Abgeschwächt werden können die negativen Effekte der Demografie letztlich über die Zuwanderung sowie eine höhere Erwerbsbeteiligung der inländischen Bevölkerung im Alter. Denn: Je früher die Arbeitskräfte ausscheiden, desto stärker dürfte der negative Effekt auf das BIP pro Kopf sein.

Endnoten

- 1 **Lucas, Robert E. (1988):** On the Mechanics of Economic Development. *Journal of Monetary Economics*, 22 (1): 3–42.
- 2 **Maddison Project Database 2020**
- 3 **Hauser, Albert (1962):** Über die Lebenshaltung im alten Zürich. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*. 12 (2): 170–186.
- 4 **Bodmer, Frank (2004):** Ausmass und Gründe der Wirtschaftskrise der 90er Jahre. WWZ-Forschungsbericht 06/04-c.
- 5 **Schweizerische Nationalbank (2007):** Die Schweizerische Nationalbank, 1907–2007. Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- 6 **Siegenthaler, Michael, und Tobias Stucki (2014):** Dividing the Pie: The Determinants of Labor's Share of Income on the Firm Level. KOF Working Papers. No. 352.
- 7 **BFS (2023):** Kennzahlen zur Verteilung der Einkommen vor und nach staatlichen Transfers.
- 8 **Föllmi, Reto, und Isabel Martínez (2017):** Die Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Schweiz. UBS Center Public Paper No. 6.
- 9 **SECO (2015):** Spezialthema: Immigration und Wirtschaftswachstum.
- 10 **Moretti, Enrico (2004):** «Workers' Education, Spillovers, and Productivity: Evidence from Plant-Level Production Functions», *The American Economic Review*, 94 (3), 656-690.
- 11 **Ecoplan (2015):** Volkswirtschaftliche Auswirkungen eines Wegfalls der Bilateralen I – Analyse mit einem Mehrländergleichgewichtsmodell. Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO).
- 12 **BAK Basel (2015):** Die mittel- und langfristigen Auswirkungen eines Wegfalls der Bilateralen I auf die Schweizerische Volkswirtschaft. Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO).
- 13 **SECO (2016):** Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen eines Wegfalls der Bilateralen I.
- 14 **Beerli, Andreas, Ruffner, Jan, Siegenthaler, Michael, und Giovanni Peri (2021):** The Abolition of Immigration Restrictions and the Performance of Firms and Workers: Evidence from Switzerland. *American Economic Review*, 111 (3): 976–1012.
- 15 **SECO (2019):** Entwicklung der Arbeitsproduktivität 2008–2018. Arbeitspapier.
- 16 Siehe dazu: **WBF (2015):** Grundlagen für die Neue Wachstumspolitik.
- 17 **AWA (2022):** Zürcher Wirtschaftsmonitoring. Der Standort Zürich im Innovationscheck.
- 18 **SECO (2019):** Entwicklung der Arbeitsproduktivität 2008–2018. Arbeitspapier.
- 19 **Kaiser, Boris, Rutzer, Christian, und Thomas Möhr (2019):** Der Einfluss des demografischen Wandels auf die Wirtschaftsstruktur der Schweiz. Grundlagen für die Wirtschaftspolitik Nr. 4 SECO.
- 20 **Bill-Körber, Alexis, Eichler, Martin, und Felix Küppers (2019):** Makroökonomische Effekte des demografischen Wandels: Modellgestützte Projektionen für das langfristige Wachstum der Schweiz. Grundlagen für die Wirtschaftspolitik Nr. 2 SECO.

Autoren und Ansprechpersonen



Luc Zobrist

Leiter Fachstelle Volkswirtschaft
luc.zobrist@vd.zh.ch
+41 43 259 49 65



Valérie Müller

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
valerie.mueller@vd.zh.ch
+41 43 259 49 37



Silvan Galliker

Wissenschaftlicher Praktikant
silvan.galliker@vd.zh.ch
+41 43 258 84 78

Kanton Zürich

Konjunktur	Quelle	2022	III/2022	IV/2022	I/2023
Bruttoinlandprodukt, real	BAK Economics, VgV.	4,1			
Warenexporte, nominal	BAK Economics, Vjp.	11,8	16,1	4,7	
Logiernächte (Hotel- und Kurbetriebe)	BFS, Vjp.	95,8	70,3	56,8	57,2
Beschäftigung und Arbeitsmarkt					
Beschäftigte	BFS, Vjp.	2,7	2,9	2,5	3,2
Stellensuchende	SECO, Vjp.	-31,4	-34,0	-28,6	-22,6
Arbeitslosenquote	SECO	1,8	1,6	1,6	1,7
Unternehmen					
Neueintragungen im Handelsregister	BAK Economics, Vjp.	2,6	8,7	1,3	

Branchenentwicklung Zürich

Branche (reale Bruttowertschöpfung)	Quelle	2022	2023	2024	2025
Finanzsektor	BAK Economics, VgV.	0,2	-0,7	0,7	1,3
Unternehmensbez. Dienstleistungen	BAK Economics, VgV.	3,9	1,0	0,8	1,1
Öffentliche Dienstleistungen	BAK Economics, VgV.	2,1	1,3	1,0	1,5
Grosshandel	BAK Economics, VgV.	-3,0	-3,6	2,7	2,7
Investitionsgüterindustrie	BAK Economics, VgV.	7,1	1,2	3,7	2,2
Baugewerbe	BAK Economics, VgV.	-3,7	1,9	1,2	1,3

Schweiz

Konjunktur	Quelle	2022	III/2022	IV/2022	I/2023
Bruttoinlandprodukt, real, saisonbereinigt	SECO, VgV.	2,1	0,2	0,0	0,3
Warenexporte, nominal	Eidg. Zollverwaltung, Vjp.	6,9	6,7	-2,0	3,9
Logiernächte (Hotel- und Kurbetriebe)	BFS, Vjp.	29,4	15,2	19,7	16,2
Detailhandelsumsätze, Index, real, ohne Tankstellen, saisonbereinigt	BFS, VgV.	0,2	0,4	-1,4	0,0
Beschäftigung und Arbeitsmarkt					
Beschäftigte	BFS, Vjp.	2,6	2,2	2,3	2,2
Stellensuchende	SECO, Vjp.	-23,3	-24,6	-20,5	-17,3
Arbeitslosenquote	SECO	2,2	2,0	2,0	2,1
Löhne, nominal	BFS, Vjp.	0,9	1,1	0,9	
Preise					
Konsumentenpreise LIK	BFS, Vjp.	2,8	3,4	2,9	3,2
Mietpreisindex	BFS, Vjp.	1,5	1,4	1,4	1,5
Geld, Zins und Währungen					
Rendite 10-Jahre-Bundesobligationen	SNB, Sqe	1,56	1,2	1,6	1,2
Wechselkurs EUR/CHF	SNB, Sqe	0,99	0,96	0,99	0,99
Wechselkurs USD/CHF	SNB, Sqe	0,93	0,97	0,93	0,93
Realer Wechselkursindex SNB*	SNB, Sqe	111,4	112,9	112,2	112,0
Handelspartner (real, saisonbereinigt)					
Bruttoinlandprodukt Deutschland	Destatis, VgV.	1,9	0,5	-0,5	0,0
Bruttoinlandprodukt USA	BEA, VgV.	2,1	3,2	2,6	1,1

Prognosen

Konjunktur, Arbeitsmarkt, Preise	Quelle	2022	2023	2024	2025
Bruttoinlandprodukt Schweiz, real	SECO, VgV.	2,1	1,1	1,5	
Arbeitslosenquote Schweiz	SECO, VgV.	2,2	2,3	2,4	
Konsumententeuerung Schweiz	SECO, VgV.	2,8	2,4	1,5	
Bruttoinlandprodukt Kanton Zürich, real	BAK Economics, VgV.	4,1	-0,7	1,4	1,6
Bruttoinlandprodukt Kanton Zürich, real, sporteventbereinigt**	BAK Economics, VgV.	2,8	0,6	1,3	1,6

Vjp. = Veränderung gegenüber Vorjahresperiode (in %)
 VgV. = Veränderung gegenüber der Vorperiode (in %)
 Sqe = Stand bei Quartalsende

* Realer Wechselkursindex (Gesamtindex, KPI-basiert)
 ** Ad-hoc-Schätzung

